

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 45 (1940-1941)
Heft: 6

Artikel: Die Kriegswaise
Autor: Rbyn, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sieren wir die Milchflaschen und verteilen sie zwischen 11 und $\frac{1}{2}$ 1 Uhr. Zwischen 1 und 3 Uhr bin ich durch Einschreibungen und Patenschaften beansprucht, von 3 $\frac{1}{2}$ —6 Uhr durch das Vesperbrot.

Vesperbrot : Diese Einrichtung ist weit schwieriger als diejenige der Milchausschankstellen. Wir haben bis jetzt mehr als 800 Einschreibungen entgegengenommen, von denen aber nicht alle jeden Tag zum Vesperbrot erscheinen. Heute haben wir die Höchstzahl von 598 Gästen erreicht. Diese Kinder sind von der Kantine entzückt und schätzen unsere ausgezeichnete Milch über alles. Aber wir möchten betonen, dass diese Kinder wirklich sehr bedürftig sind. Viele von ihnen haben zweifellos Hunger. Wir verteilen jetzt Käse, Brot und Früchte, bevor sie in das Lokal eintreten, und es gibt viele unter ihnen, welche bereits ihren « Vorrat » verzehrt haben, schon bevor sie vor ihrer Tasse Milch Platz genommen haben. Sie sollten einmal sehen, mit welcher Gier sie ihre Tassen leeren ! Ihre Mütter sind uns sehr dankbar. Es ist wirklich sehr schön, dass wir diesen armen Kleinen etwas Hilfe bringen können. Für den Vespertisch besorgt seit Montag M^{me} Beylier die Einschreibungen. Ich war sehr froh, dass mir dies abgenommen wurde, denn es hätte eine ungeahnte Mehrarbeit bedeutet. Was die Organisation anbetrifft, so hat sie sie mir vollkommen anvertraut, da sie sehr beschäftigt und froh ist, wenn alles gut geht, ohne dass sie selbst immer gegenwärtig sein muss.

Die Kriegswaise

Von Hans Rhyh

Brüderchen, Schwesterchen, ist es wahr :
Ihr habt zu essen das ganze Jahr ?
Wir hungern und leiden bittre Not.
Wir haben nicht Milch, wir haben nicht Brot.

Einst war es anders. Wir lebten im Glück.
Ich zittre, denk' ich an einst zurück.
Der Vater fand Arbeit, verdiente viel.
Wir sangen und jauchzten bei Scherz und Spiel.
Ich half der Mutter in Garten und Haus.
Wir hatten zu essen, jahrein, jahraus.
Vater und Mutter und ich, wir drei,
Wie waren wir glücklich ! — Nun ist es vorbei.

Der Vater zog aus mit Helm und Gewehr —
Wir sahen den Vater nimmermehr.
Und eines Nachts, wir harreten allein,
Uebern Walde lohte der Flammenschein.
Der Himmel glühte wie dunkles Blut,
Und die Erde stöhnte vor Schmerz und Wut.
Wie wilde Horden kam es daher,
Menschen und Vieh, immer mehr, immer mehr.
« Flicht ! Rettet euch ! Rettet ! Gott erbarm ! »
Ich nahm mein Hündlein auf den Arm.

Sie rissen uns mit, und sie schlangen uns auf
Wie rasende Fluten in blindem Lauf,
Und Tausende sanken und konnten nicht mehr,
Und über sie brandet das Menschenmeer.

Und endlich, endlich irgendwo
In fremder Hütte ein Häuflein Stroh.
Meine Mutter ist krank. Wir sind müd und matt.
Wir fiebern auf unserer Lagerstatt.

Brüderchen, Schwesterchen, ist es wahr :
Ihr habt zu essen das ganze Jahr ?
Ihr leidet nicht Hunger und bittere Not ? —
O hätten wir Milch ! O hätten wir Brot !

Von alter Treue

Ein offenes Blatt aus dem Klassenbuch

Ja, von alter Treue muss ich heute erzählen. Ein Trost, dass es so etwas noch gibt. Alte, liebe Gesichter tauchen auf : Ach ja — da seid ihr ja noch ! Ihr waret ja schon da, ganz früher, damals, als meine Seele noch weich war wie Wachs, damals, als es in ihr noch schäumte und brodelte, als höchstes Glück mit tiefster Niedergeschlagenheit wechselte, als Uebermut, Zorn, Traum, Ueberschwang der Gefühle sich da drinnen ihre Welten schufen — als Freundschaft und Liebe ihre Siege feierten und ihre Niederlagen beweinten — da waren eure Gesichter schon da. Und jedes war der Spiegel einer eigenen Gedankenwelt, der Ausdruck eigenen, seelischen Erlebens. — Das war damals in der Seminarzeit. Und nun sind es bald vierzig Jahre her, seit wir, vom Schicksal zusammengewürfelt, unsere gemeinsame Lehrzeit begannen. — Ist es euch bei unserer Zusammenkunft diesen Herbst nicht auch gegangen wie mir ? Noch nie bisher, obwohl wir uns diesen Tag alle Jahre gönnen, hat mich ein solches Glücksgefühl durchsonnt, als ich eure lieben und guten Gesichter alle sah. Warum empfand ich es gerade diesmal so besonders tief ? Ich glaube, es ist das Wörtlein « Schicksalsgemeinschaft ». Weil wir alle die Jahre hindurch nie aufgehört hatten, durch unsere Zusammenkünfte miteinander verbunden zu bleiben, finden wir jetzt in dieser Zeit Trost und Kraft darin, miteinander auch da hindurch zu gehen. Wir sind alle Mütter geworden, auch wir Ledigen — ei — versteht mich recht — Mütter darin, dass wir alle etwas zu betreuen haben, etwas auf der Seele tragen, oder gar etwas auf der Schulter, das wir hindurchretten möchten durch die Wasser dieser Zeit. Und nun ist es eben das Schöne, dass wir es voneinander wissen und dass jedes seine Schulter auch noch ein bisschen herhalten will für die Last des andern. Durch all die Jahre hindurch haben wir das Frohe, das wir zusammen erlebt, hinübergetragen als etwas Starkes, Unvergängliches; in unserm Lachen und in unsern Liedern kommt es zum frohen, oft auch ein bisschen wehmütigen Ausdruck. Und das gab von jeher die feste Grundlage, ich möchte sagen, den runden Tisch, um den wir uns setzen. Auf diesen Tisch legte nun im Laufe der Jahre ein jedes hin, was sein Leben verschönte oder erschwerte — immer wieder kamen kleine helle oder dunkle Steinchen hinzu,